

LMU

LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

FAKULTÄT FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN
INSTITUT FÜR ETHNOLOGIE



STUDIEN AUS DEM MÜNCHNER INSTITUT FÜR ETHNOLOGIE, Band 7
WORKING PAPERS IN SOCIAL AND CULTURAL ANTHROPOLOGY, LMU MUNICH, Vol. 7
Herausgeber: **Eveline Dürr, Frank Heidemann, Thomas Reinhardt, Martin Sökefeld**

MARTIN SAXER

**DIE PERIPHERIE DER ETHNOLOGIE.
AUSTAUSCH UND RÜCKZUG AM RANDE
DES NATIONALSTAATS**

MÜNCHEN 2014

ISBN 978-3-945254-00-4

DIE PERIPHERIE DER ETHNOLOGIE. AUSTAUSCH UND RÜCKZUG AM RAND DES NATIONALSTAATS

»Die Peripherie der Ethnologie« ist in einer doppelten Art und Weise zu verstehen: erstens als die Peripherie, die der Ethnologie gehört, als ihr klassisches Feld der Expertise; und zweitens als die Peripherie der Disziplin, ein Forschungsfeld außerhalb der gegenwärtigen Forschungsschwerpunkte.

Die abgeschiedene, unzugängliche Gegend am Rand der Welt war lange der Fokus ethnographischer Forschung und ethnologischen Denkens. Viele, ja die Mehrzahl der Grundlagen der Disziplin, die auch heute noch in Einführungskursen gelehrt werden, sind aus einer intensiven Auseinandersetzung einer Ethnologin mit »ihrem« Dorf, eines Ethnologen mit seiner »Insel« entstanden. Alle haben sie sich aufgemacht, abseits der bekannten Welt in eine andere einzutauchen und diese durch ihre detaillierten Beschreibungen einem Publikum zuhause näher zu bringen. Denken wir an Marcel Mauss, Edward Evan Evans-Pritchard, Mary Douglass, Claude Lévi-Strauss oder Clifford Geertz: Ihre prägenden konzeptionellen Beiträge zur Disziplin – Austausch und Reziprozität (Mauss 1954), Religion und Magie (Evans-Pritchard 1937), Heirat und Allianz (Lévi-Strauss 1969), Kultur als Netz von Bedeutung (Geertz 1987) – beanspruchen zwar eine gewisse allgemeine Gültigkeit, sind aber dennoch ganz direkt aus dem Prozess des Eintauchens in eine andere Welt abseits der Zentren entstanden. Die Verbindung mit einem oder vielleicht zwei Orten tief in der Peripherie haben oft ein ganzes Forscherinnen- bzw. Forscherleben gehalten. »Mein Dorf«, »mein Tal«, »meine Insel« war nicht nur Grundstein zu Karrieren, sondern auch Orientierungspunkt einer andauernden Reflexion.

Gleichzeitig ist aber genau dieses Possessive »mein Dorf, mein Tal, meine Insel« in den letzten Jahrzehnten immer mehr in Kritik geraten. Eine ganze Generation von Ethnologinnen und Ethnologen ist mit einem gewissen Unbehagen gegenüber traditioneller ethnographischer Forschung aufgewachsen. Andere Forschungsfelder, wie Stadtethnologie, ethnographische Forschung in den Labors westlicher Konzerne, aber auch Entwicklungsforschung in den Büros von NGOs oder Migrationsforschung zuhause hören sich in den Ohren vieler Ethnologen und Ethnologinnen heute besser, sinnvoller, vielversprechender und legitimer an als das Dorf am Ende der Welt.

In diesem Sinne ist die zweite Lesart des Titels zu verstehen. Die Peripherie als Forschungsort hat deutlich an Attraktivität verloren. Und damit sind ethnographische Studien in der Peripherie auch nicht mehr länger das gedankliche Zentrum der Disziplin. Das Dorf oder das Tal am Ende der Welt spielt nur noch eine untergeordnete Rolle in der »Ursuppe« der Erfahrungen und Eindrücke aus der neue Ideen und Konzepte entstehen.

Die Peripherie ist ein unscharfer Begriff, der fast immer in Bezug auf ein Zentrum gedacht wird. Dependenz- und Weltsystemtheorien (Cardoso and Faletto 1979; Frank and Gills 1993; Wallerstein 2004; Borschier 2008) oder die soziologische Systemtheorie (Luhmann 2002) sind ebenso Beispiele dafür, wie die Broschüren von Hilfswerken oder Trekking Agenturen.

Ich habe nicht die Absicht, der Vielzahl von Peripherie-Konzepten meine eigene Definition hinzuzufügen. Die Macht des Begriffs – oder besser, der Idee – liegt wie wohl genau in dieser Unschärfe (Blumer 1931). Die Peripherie ist ein diffuser, dabei jedoch selten wertneutraler Raum. Abgelegen, oft grenznah, und meist dünn besiedelt eignet sie sich dazu, als Gegenwelt zu urbanen Zentren der »Zivilisation« imaginiert zu werden: als arm, hinterwäldlerisch, unterentwickelt, benachteiligt, bäuerlich, subsistenzorientiert und gleichzeitig heil, unberührt, naturnah, authentisch, etc.

Dieses Working Paper¹ ist ein Plädoyer für ethnographische Forschung in der Peripherie. Ich möchte aufzeigen, dass die Ethnologie immer noch etwas zu sagen hat zum Feld, das sie mit ihrem fortschreitenden Rückzug mehr und mehr Entwicklungshelfern, Kriegsstrategen und Journalisten zu überlassen scheint. Es ist explizit *nicht* meine Absicht, eine unreflektierte Rückkehr zu früheren Forschungsparadigmen zu propagieren. Es geht mir nicht darum, die Problematik ehemaliger kolonialer Verstrickungen der Disziplin unter den Tisch zu kehren oder die Kritik an funktionalistischem oder strukturfunktionalistischem Denken neu aufzurollen. Ich bin auch nicht der Ansicht, dass die Abkehr von der Peripherie und die Hinwendung zu neueren Forschungsfeldern zu minderwertiger oder weniger relevanter Theoriebildung geführt habe.

Die abgelegenen Peripherien verdienen, so meine ich, deshalb einen Platz im Herzen der Disziplin, weil sie erstens konzeptionell Dinge zum Vorschein bringen, die anderenorts weniger deutlich sind, und zweitens, weil sie in ungewohnter Weise an die ganz großen Fragen unserer Zeit rühren. In der globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts funktionieren Peripherien als Drehpunkte, als Verbindungs- und Reibungsstellen der internationalen Staatengemeinschaft. Migrationsströme, Pipelines und Schmuggelrouten führen durch sie hindurch; Geologen, Touristen, NGOs und Missionare suchen hier nach Ressourcen, Abenteuern und Zielgruppen aller Art. Mein Anliegen ist es, ethnographische Ansätze für solche Verflechtungen und Zusammenstöße zu präsentieren.

1 Der vorliegende Text beruht auf einem Vortrag im Oberseminar des Instituts für Ethnologie an der LMU München, gehalten am 4. November 2013.

»NEIGHBOURING CHINA«

Mein Plädoyer für eine neue Auseinandersetzung mit der Peripherie entstammt der Beschäftigung mit einer spezifischen peripheren geographischen Konstellation. Das Projekt, am dem ich seit 2011 arbeite, trägt den Titel »Neighbouring China« und geht der Frage nach, was Chinas Aufstieg für jene Leute bedeutet, die direkt entlang seiner Grenzen leben. Mein Interesse gilt also nicht einem einzelnen Dorf oder Tal, sondern einer weiträumigen Konstellation, die auf keiner Landkarte erscheint, aber dennoch viele Gemeinsamkeiten aufweist: fast überall leben Gruppen, die als ethnische Minoritäten klassifiziert sind; fast überall laufen die Grenzen, die im Anschluss an die Gründung der Volksrepublik definiert wurden, direkt durch die Gebiete dieser Gruppen; fast überall brachte dies Restriktionen des grenzüberschreitenden Austauschs mit sich und läutete eine Phase der Schließung ein; und fast überall erleben wir jetzt eine Phase der Öffnung, in der viele der alten Beziehungen wieder an Wichtigkeit gewinnen.

Das »Feld« meines Forschungsinteresses liegt dabei nicht nur am Rand von Nationalstaaten, sondern auch am Rand akademischer Forschungsfelder. Die Sinologie hört meistens da auf, wo mein Interesse beginnt; gleichzeitig liegt es aber ebenso in der äußersten Peripherie der Südostasien-Wissenschaften, wie auch der Südasien-Wissenschaften, der Zentralasien- und der Mongolei-Studien, sowie der Studien zum Postsozialismus – alle mit ihren eigenen Konferenzen, wissenschaftlichen Zeitschriften, Netzwerken und Karrierepfaden. Die Regionalwissenschaften – wie Willem van Schendel (2002) schreibt – produzieren nicht nur Geographien des Wissens, sondern eben auch Geographien des Nichtwissens entlang ihrer Ränder.

Das ethnographische Material dieses Aufsatzes stammt aus den letzten drei Jahren Forschung, in denen ich in erster Linie in der Grenzregion zwischen Nepal und Tibet gearbeitet habe.² Zudem habe ich im Sommer 2013 eine erste explorative Forschungsreise nach Xinjiang und Tadschikistan mit der Absicht unternommen, mein Feld über die nächsten beiden Jahre vom Himalaya in den Pamir auszuweiten.

Das vorliegende Working Paper ist ein erster Versuch, Beobachtungen und Ideen aus dem Himalaya und dem Pamir in Beziehung zu stellen und zu ordnen. Ich werde mich dabei auf drei Orte konzentrieren – Limi im Distrikt Humla in Westnepal, Walung im Distrikt Taplejung im äußersten Osten Nepals sowie Ishkashim in der Autonomen Provinz Berg-Badakhshan, Tadschikistan – und dabei drei Ideen vorstellen, deren Relevanz meiner Meinung nach über den Kontext des asiatischen Hochlands hinaus geht: das Kosmopolitische am Rande, »Pathways«, und das Schattenleben von Entwicklung.

2 Das Forschungsprojekt »Neighbouring China« wurde großzügig finanziell unterstützt vom Schweizerischen Nationalfonds (2011-2012), dem Asia Research Institute der National University of Singapore (2012-2013) und dem Marie Curie Programm der Europäischen Kommission (2013-2015).



Die drei Forschungsorte. Karte: Martin Saxer, 2013.

LIMI: ABGESCHIEDEN UND KOSMOPOLITISCH

Das Limi Tal liegt im Nordwesten Nepals, nahe der tibetischen Grenze, direkt südlich des heiligen Bergs Kailash. Limi ist kulturell und sprachlich kaum zu unterscheiden von West-Tibet, gehört aber seit der Grenzziehung 1962 offiziell zu Nepal. Das Tal besteht aus drei Dörfern – Til, Halji und Tsang – die zusammen ein sogenanntes Village Development Council (VDC) bilden, die kleinste Verwaltungseinheit des nepalesischen Staats. Limi VDC gehört zum Distrikt Humla, der als einer der ärmsten Nepals gilt.



Die Limi Straße vor dem Nyalo Pass. Bild: Martin Saxer, 2011; www.theotherimage.com/across-nyalo

Die Region hat eine lange und bewegte Geschichte. Das Kloster von Halji stammt aus dem 11. Jahrhundert und die Handelsroute von der Kailash-Region durch das zu Limi gehörende Hochplateau nördlich der Dörfer war lange Zeit eine der wichtigsten Verbindungen zwischen West-Tibet und Südasien. Nach der Demarkation der Grenzen in den frühen 1960er Jahren wurde der Grenzübergang geschlossen und die Handelsroute verlor rasch an Bedeutung. Seit ein paar Jahren ist jedoch wieder ein gewisses Maß an informellem oder halb-formellem Handel möglich. 2010 fand sich eine Gruppe lokaler Akteure zusammen um der Route des alten Handelswegs folgend eine Straße zu bauen. Dies erfolgte zunächst mit eigenem Geld und viel Risiko; mittlerweile wurde Ihnen aber auch eine offizielle Unterstützung aus Kathmandu zugesichert. Durch die Straße ist eine Situation entstanden, wie sie für viele Hochtäler im Norden Nepals typisch ist. Da China in den letzten Jahren viel in den Ausbau des Straßennetzes in Tibet investiert hat und die chinesischen Straßen (wohl aus militärisch-strategischen Gründen) mancherorts praktisch bis an die Grenze Nepals führen, und da es

innerhalb Nepals immer noch sehr wenige Straßen in den Himalaya gibt, sind viele Hochtä-
lern heute von Norden her wesentlich besser zugänglich als von Nepal's urbanen Zentren im
Süden.

Limi liegt vier bis sechs Tage Fußmarsch von Simikot, dem administrativen Zentrum Humlas
entfernt. Bei guter Sicht wird Simikot aus Nepalgunj, dem ökonomischen Zentrum des west-
nepalesischen Tieflands, mit Kleinflugzeugen angeflogen. Eine Straße, die Humla mit dem
Rest Nepals verbinden würde, gibt es nicht und die Fußpfade ins Tiefland gelten sogar für
Maultiere als gefährlich. Waren aus Nepal werden meist eingeflogen und sind dementspre-
chend teuer. Die Möglichkeit, Waren günstig aus China zu importieren, bietet enorme Vor-
teile.

Im Frühling 2011 ist an der in Eigenregie gebauten Limi-Straße, in Tugling am oberen Ende
des Limi Tals ein kleines Camp entstanden. Ko Tsering, ein Geschäftsmann aus Limi, kaufte
einen chinesischen Lastwagen und begann zusammen mit seinem jüngeren Bruder Mingyur
hier am Ende der Straße Waren aus China zu verkaufen: Schuhe, Mehl, Nudelsuppen, billiges
Bier, Coca Cola, Zigaretten, etc. Im Herbst 2011 bestand das Camp neben dem Laden der
Brüder aus ein paar Zelten und einem zweiten Lastwagen, den eine andere Gruppe von
Händlern gekauft hatte. Ein paar Hühner pickten zwischen alten Ölfässern und Lastwagen-
schläuchen nach Kernen; Baumaterialien für weitere Gebäude standen herum. Ein mit chine-
sischer Solartechnik betriebener Fernseher (inklusive DVD-Sammlung) diente für Abwech-
slung. Leute kamen vorbei, um mit dem von den Brüdern betriebenen Satellitentelefon lokale
Gerüchte und Ereignisse in die weite Welt zu tragen und gleichzeitig das Neueste von ihren
Verwandten in Indien oder New York, ihren Businesspartnern in Kathmandu oder China zu
hören.

Das Leben im Camp hatte etwas Beschauliches. Gleichzeitig lag eine Aufregung in der Luft,
etwas Pionierhaftes, Weltgewandtes, Vernetztes, ja Kosmopolitisches, das nicht zu überse-
hen war. Kaum jemand in Tugling hatte sein ganzes Leben in Limi verbracht. Mingyur, Ko
Tsering's jüngerer Bruder, studierte in Indien und arbeitete an verschiedenen Orten in Indien
und Nepal. Ko Tsering selbst reiste als Geschäftsmann durch die halbe Welt. Zweimal be-
suchte er auch in den USA. Die Familie hatte ein Haus in Kathmandu. Dennoch haben sich die
Brüder entschieden, hier ins Tal zurück zu kommen und diesen Laden zu betreiben. Die neue
Straße und die gegenwärtig relativ offene Grenze versprachen neue Möglichkeiten. Am
Abend vorher traf ich in Tsang, dem nächsten der drei Dörfer, einen fünfzigjährigen Ge-
schäftsmann. Er kam ursprünglich aus der Region, war aber seit längerem wohnhaft in den
USA. Auch er wollte sich ein Bild von diesen Entwicklungen machen. Der Baggerführer, der
quasi im Alleingang einen großen Teil der hundert Straßenkilometer gebaut hatte, arbeitete
vorher in Dubai. Er kam zurück, nicht zuletzt weil er hier oben unter dem Strich mindestens
so gut verdient wie in den Golfstaaten.



Tugling, Limi. Bild: Martin Saxer, 2011. Mehr Bilder und Eindrücke unter www.theotherimage.com/tag/Limi.html

An Ko Tsering's Laden hing ein dreisprachiges Schild in Chinesisch, Nepali, und English. Er nennt seine Firma »Karnali Gramin Trade Concern Ltd«: Karnali ist die Region, Gramin das bengalische Wort für ländlich (bekannt geworden durch die Grameen Bank die mit ihren Mikrokrediten den Friedensnobelpreis gewann). Neben einem Yak und *yartsaganbu*³ führte das Schild fünf Telefonnummern in China, Nepal und Indien aus.

Auf den ersten Blick könnte man dieses Schild mit den fünf Telefonnummern als Selbstüberschätzung verstehen, als Versuch etwas zu behaupten, was nicht ist. Dem ist nicht so, denke ich. Das Schild ist nicht Nachahmung, nicht Mimikry, sondern einfach eine praktische Notwendigkeit für die multinationalen, unternehmerischen Aktivitäten der Firma.

Das Kosmopolitische am Rand der Welt – das mag zunächst als Widerspruch erscheinen. Kann man etwas als kosmopolitisch bezeichnen, wenn es so offensichtlich abgeschieden und weit weg von jeder *polis* liegt? Ich meine ja. Ohne die gegenwärtige Debatte um den Begriff an dieser Stelle im Detail aufzurollen,⁴ meine ich dass es gute Gründe dafür gibt, den Begriff

3 *Yartsaganbu* (*Ophiocordiceps sinsensis*, Chinesischer Raupenpilz) ist ein Pilz der aus einer Larve wächst und als aphrodisierendes Tonikum in Hong Kong oder Singapur bis zum doppelten Preis von Gold gehandelt wird (Knight 2012; Finkel 2012; Winkler 2012).

4 Die Frage des Kosmopolitischen in der post-kolonialen Welt des frühen 21. Jahrhunderts hat in den letzten Jahren eine breite Debatte um Begriffe wie »rooted«, »vernacular« oder »rural cosmopolitanism« ausgelöst (Werbner 1999; Pollock 2000; Berman 2001; Breckenridge et al. 2002; Ho 2002; Gidwani and Sivaramakrishnan 2003;

aus dem Kontext westlich-abendländischen humanistischen Denkens herauszulösen. Globale Zusammenhänge verstehen und weltgewandt über den Horizont der eigenen Gesellschaft hinweg agieren sind keine Privilegien urbaner westlicher Eliten – genauso wenig wie der Westen zwingend Nexus der globaler Verknüpfungen ist.

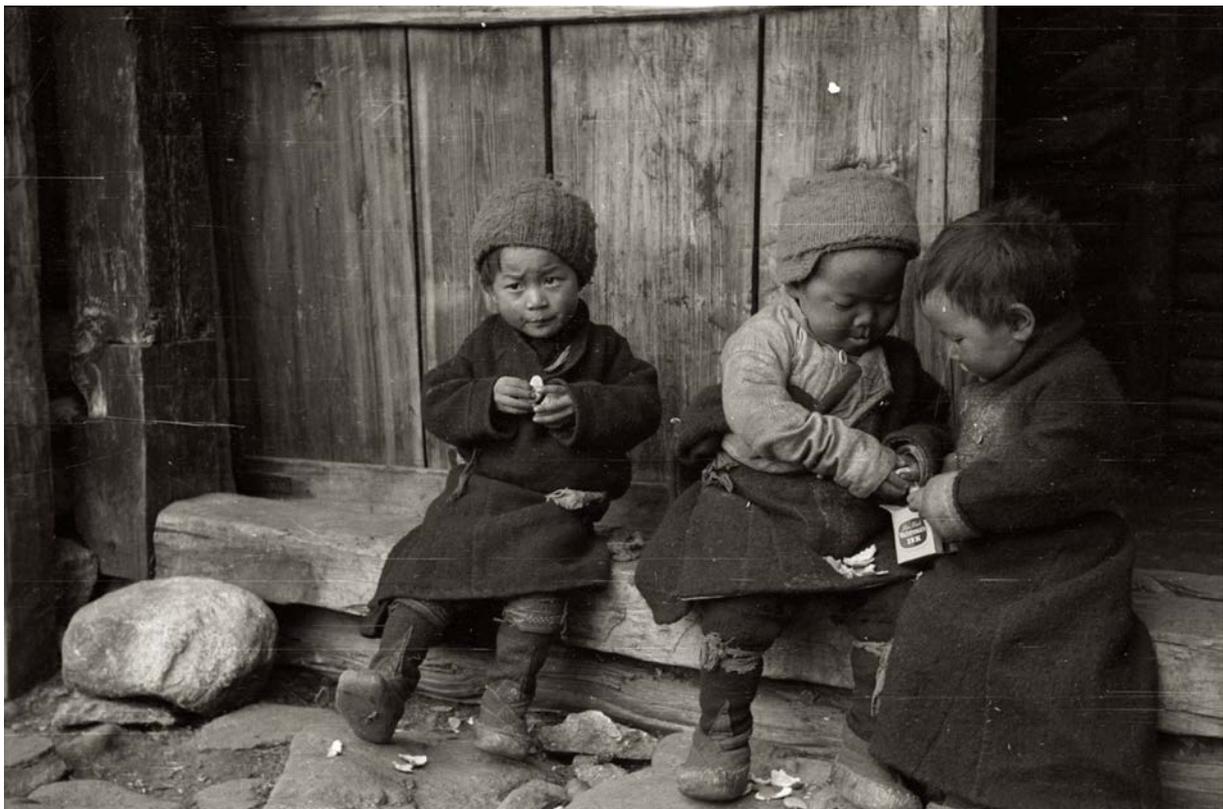
Der Begriff soll hier schlicht dazu dienen, das Nach-Außen-Gerichtete, Weltgewandte zu beschreiben, das in Tugling so offensichtlich ist und dennoch vielen gängigen Vorstellungen entgegen läuft. Ich versuche damit etwas Ähnliches zu fassen, wie Gidwani mit seinem Begriff »subaltern cosmopolitanism«:

[Subaltern cosmopolitanism] names practices of thinking, border crossing, and connecting that are transgressive of the established order and that shame and expose its hermetic and de-politicized grids of Difference as political relations of difference. Rejecting the sacred and secular motifs of tolerance and multiculturalism, it views participation in the affairs of society neither as rights-borne privilege nor as charity, but as irrevocable claim. (Gidwani 2006: 19)

WALUNG

Man könnte nun annehmen, dass dieses Kosmopolitische in einem abgelegenen Hochtal des Himalayas ein Resultat gegenwärtiger Globalisierungsprozesse sei, ein Ausdruck der Moderne, die schließlich die Peripherie erreicht hat. Das wäre, so glaube ich, eine falsche Annahme. Erstens ist dieses Kosmopolitische in den Siedlungen weiter unten in den Tälern, näher bei den Zentren, meines Erachtens weniger präsent. Und andererseits gibt es Hinweise, dass diese kosmopolitische Dimension keineswegs neu im Himalaya ist. Jacqueline Fewkes, zum Beispiel, beschreibt eine ähnlich nach außen orientierte, kosmopolitische Welt im Ladakh des frühen 20. Jahrhunderts (Fewkes 2009; , 2012) und auch in Nepal gibt es klare Hinweise darauf.

Das führt uns zum zweiten Ort den ich hier vorstellen möchte: Walung, ein Dorf im äussersten Osten Nepals das nahe der tibetischen Grenze auf rund 3200 Metern über Meer liegt. Der deutsche Ethnologe Christoph von Fürer-Haimendorf besuchte Walung im November 1957; dabei ist diese Photographie entstanden:



Kinder in Walung, Fürer-Haimendorf 1957, mit freundlicher Genehmigung von SOAS Digital Archives & Special Collections, Archiv-Nummer PPMS19_6_BHOT_0018

Die Aufnahme zeigt eine Gruppe relativ gut gekleideter Kinder auf der Schwelle eines Hauses in Walung. Schaut man genauer hin, ist zu erkennen, dass die Kinder frische Mandarinen essen und mit einer in New York hergestellten Schachtel Waterman Tinte spielen. Nun ist Walung in jeder Hinsicht ein abgelegenes Bergdorf. Mandarinen wachsen nicht in den Hochtälern des Himalaya. In den 50er Jahren war die nächste Straße zehn bis vierzehn Tagesmä-

sche weit entfernt; heute sind es noch drei bis vier. Waterman Tinte und frische Zitrusfrüchte sind nicht Dinge, die man in einem abgelegenen Bergdorf im Himalaya erwarten mag, aber Walung lag, wie Limi, an einer wichtigen Handelsroute. Dinge aus der ganzen Welt sind durch dieses Dorf getragen worden. Dor Bahadur Bista, der das Dorf 1957 mit Fürer-Haimendorf besucht hat, schreibt:

Many successful and rich traders are in residence here. [They] travel extensively in Tibet as far as Lhasa and in India to Delhi, Bombay and Calcutta. They are well-informed about the outside world (...) Possession of transistor radios, with which they tune in to music and daily news broadcasts, is not at all uncommon. (Bista 1967: 174).

Dieses Nach-Außen-Gerichtete, Kosmopolitische ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass weder Walung noch die Dörfer in Limi sich selber ernähren können. Mel Goldstein schreibt, dass Mitte der 1970er Jahre in Tsang, einem der drei Dörfer in Limi, Ackerbau und Viehwirtschaft zusammen nur 57% des gesamten Nahrungsmittelbedarfs deckten. Während einige Familien durchaus von ihrem Land und ihren Tieren leben und sogar einen Überschuss produzierten konnten, waren viele auf Einkünfte und Importe von außen angewiesen (Goldstein 1975: 95). Das ist typisch für viele Dörfer in den höheren Tälern des Himalayas.

Im Falle Walung's liegt die Sache noch deutlicher: das Dorf verfügt über gar keine Felder. Aus den Beschreibungen des Botanikers J. D. Hooker (1854: 189-216), der Walung Mitte des 19. Jahrhunderts besuchte, wissen wir, dass es damals nicht anders war. Dörfer wie Walung und Täler wie Limi sind nur überlebensfähig, solange sie eingebettet in regionale Handelssysteme sind.

Diese Einsicht ist keineswegs neu; eine Vielzahl von Monographien und anderen Arbeiten weisen darauf hin (Fürer-Haimendorf 1964; Aziz 1978; Fisher 1978; Sacherer 1981; Humphrey 1985; Fisher 1986; Spengen 2000; Fisher 2003; Bauer 2004; Childs 2004; Rogers 2009). Allerdings gibt es zur Rolle des Handels im Bezug auf Land- und Viehwirtschaft unterschiedliche Auffassungen. Francis Lim, zum Beispiel, schreibt in seinem Buch zu Langtang, einem anderen Hochtal Nepals nahe der tibetischen Grenze:

Rather than saying that the Langtangpa [the people of Langtang] and other similar peoples are 'natural traders', it would be more accurate to describe the situation as 'enforced trading', for they almost have no choice but to trade in order to survive. (Lim 2008: 63)

Der Zusammenhang ist richtig, nur die Kausalität sollte uns stutzig machen. Von »enforced traders« zu sprechen heißt meiner Meinung nach, das Pferd am Schwanz aufzuzäumen – etwa so, wie wenn man sagen würde, dass die arme Wall Street nur deshalb so viele Banken hat, weil in Lower Manhattan keine Kartoffeln wachsen. Auch in New York, Paris oder Berlin kann die Landwirtschaft nicht die Subsistenz garantieren. Aber Reichtum ist auch im Himalaya nicht zwingend an Landwirtschaft geknüpft. Im Gegenteil, die Händlersiedlungen in den kargen Hochtälern waren und sind meist wohlhabender, als die auf Selbstversorgung ausgerichteten Dörfer weiter unten.

Aber sogar Fürer-Haimendorf, der in vieler Hinsicht Pionierarbeit zum Handel im Himalaya geleistet hat – unter anderem mit dem Klassiker *Himalayan Traders* [REF] – schreibt im Vorwort zu einem von ihm editierten Sammelband:

[T]he anthropological studies contained in this volume seem to support the view that highland societies tend to exemplify life-styles no longer in existence in areas favouring material progress and more rapid social and political changes. (...) [M]ountains can act as barriers preserving cultures which without such physical protection might have been submerged by civilizations of very different character. (Fürer-Haimendorf 1981a: ix).

Es steht außer Zweifel, dass der Himalaya auch als Zufluchtsort diente. Orte wie Walung waren (und sind) ebenso Orte der Immigration wie der Emigration. Bemerkenswert ist nur, dass sobald es um »traditionelle« Kultur geht, die mobilen Händler, die vielleicht sogar auf Profit und Kapitalbildung aus sind, nicht mehr ins Bild passen. Liisa Malkki (1992) spricht in diesem Zusammenhang von einer »sedentary metaphysics«, einer weitverbreiteten Sichtweise, die Kultur implizit an die Scholle knüpft. Die Peripherie, als Gegenstück zum urbanen Zentrum, *muss* traditionell sein, und das bedeutet eben traditionell bäuerlich.

Ein Stück weit lässt sich diese Sichtweise auch dadurch erklären, dass nahezu alle Monographien zum Himalaya aus einer Zeit stammen, in der der Handel mit vielen Problemen zu kämpfen hatte: mit der Flucht des Dalai Lama nach Indien 1959 und den darauffolgenden sogenannten Demokratischen Reformen in Tibet veränderte sich die Existenzgrundlage in Dörfern wie Walung und Tälern wie Limi radikal. In Tibet wurde der Handel verstaatlicht und nach der Demarkation der Grenzen Anfang der 1960er Jahre kam der Handel vielerorts zu einem mindestens temporären Stillstand (Fürer-Haimendorf 1978; , 1981b; Hagen and Thapa 1998; Bauer 2004). Die ersten Ethnologen und Ethnologinnen die in den 60er und 70er Jahren im Himalaya forschten, erlebten eine Gesellschaft, die mit dieser neuen Immobilität zu recht zu kommen versuchte. Die gängige Lehrmeinung ist denn auch, dass die Chinesische Besetzung Tibets das Ende des Tibet-Handels bedeutete und damit auch das Ende einer Lebensform, das Ende einer Tradition. Bergsteigerexpeditionen und Trekking-Touristen haben die Salzkaravananen ersetzt.

Ich zweifle mittlerweile an der Realität dieser Lehrmeinung. Zum einen war die Grenze nur ein paar Jahre wirklich zu. Ab 1963 war Handel vielerorts in beschränktem Umfang wieder möglich. Zum anderen waren Salz und Korn nie die einzigen Güter, die gehandelt wurden. Und zudem kreierte die chinesische Besetzung auch neue Möglichkeiten des Handels. Schweizer Uhren waren beispielsweise sehr beliebt in China. Auch haben sich viele Himalaya Händler während der Kulturrevolution eine goldene Nase daran verdient, tibetische Antiquitäten vor den Roten Garden in Sicherheit zu bringen und dann in Wien oder New York mit guten Profiten zu verkaufen. Und das Kosmopolitische ist nicht verschwunden. Die Netzwerke sind nicht geschrumpft, im Gegenteil.

PATHWAYS

Es liegt mir fern, die so oft als letzter Hort traditioneller tibetisch-buddhistischer Kultur imaginierten Hochtäler des Himalaya nun pauschal als kosmopolitisch, unternehmerisch und vielleicht sogar kapitalistisch umzudeuten. Das Kosmopolitische ist in Limi wie auch in Walung nicht in einer diffusen Weise von der rauen Bergwelt determiniert, sondern ganz einfach an die Möglichkeiten gebunden, die die strategischen Handelswege boten und nun vermehrt wieder bieten.

Oder anders gesagt: Ich glaube nicht, dass die Umwelt Kultur bestimmt so wie das geo- oder ökodeterministischen Theorien einst proklamierten. Aber eines tut die Topographie des Himalaya ganz gewiss: Sie bestimmt die Pfade, die die Leute benutzen.

Die tiefen Täler, die quer durch den Himalaya verlaufen, entsprechen im Wesentlichen den traditionellen Handelswegen. Solche Handelswege können einen Boom erleben oder über Nacht unbedeutend werden; Grenzen sind mal offen und mal geschlossen. Die sanftesten Pässe und die einfachsten Wege hingegen bleiben meist über Jahrhunderte die gleichen. Ich nenne diese Wege »Pathways«. Pathways ist die zweite Idee, die ich hier vorstellen möchte.

Pathways sind mehr als nur Handelsrouten. Handel ist zwar wichtig, aber Güter sind nur ein Teil dessen, was ausgetauscht wird. Flüchtlinge, Trekking-Touristen und Schmuggler bewegen sich ebenso auf diesen Pathways und bringen ihre Geschichten, ihre Träume und ihre Gegenstände mit. Pathways stellt man sich am besten als in die Topographie eingeschriebene Kanäle des Austauschs vor, als »bundled connections«.

Pathways, so meine ich, sind aus mindestens drei Gründen ein hilfreiches Konzept:

Erstens strukturieren sie die bergige Peripherie. Selbstverständlich ist das Kosmopolitische, das wir in Walung und Limi finden, nicht überall gleich ausgeprägt. Im Gegensatz dazu wird man in einem Seitental immer Dörfer finden, in denen die Mehrheit der Menschen noch nie den Distrikt verlassen hat. Pathways haben wiederum ihr eigenes Hinterland, und die Distanz zu einem Pathway scheint oft wichtiger als die Distanz zu einem urbanen Zentrum. Das Kosmopolitische der Pathways steht oft etwas radikal Lokalem gegenüber. Das ist eine Dynamik, die weiterer Forschung bedarf.

Zweitens lenkt das Konzept den Blick auf die Beziehungen zwischen den einzelnen Pathways – Beziehungen, die ebenfalls oft wichtiger sind als die der Peripherie zum Zentrum. Relevant wird das zum Beispiel, wenn entlang eines Pathways eine Straße oder eine Pipeline gebaut wird oder wenn die Staatsmacht eine Grenze schließt oder stärker überwacht und sich dadurch die Gewichte verschieben. Der eine Pathway verliert dann auf Kosten des anderen an Bedeutung. Es gibt Dutzende von Beispielen dafür, historische und aktuelle. Das Konzept der Pathways rückt Beziehungen entlang der Grenzen ins Blickfeld, die sonst meist ignoriert werden.



Kinder in Walung im November 2012. Bild: Martin Saxer; www.theotherimage.com/arrivals-then-and-now

Drittens ist das Konzept der Pathways ein Schlüssel dazu, die Kontinuitäten besser zu verstehen, die dem radikalen Wandel teils frappant gegenüber zu stehen scheinen. Vergleicht man zum Beispiel Haimendorf's Bilder von 1957 mit meinen eigenen von 2012, wird schnell klar, dass das Dorf fast gleich aussieht wie zur Zeit von Haimendorfs Besuch (figs ABC). Es scheint, als ob die politischen, ökonomischen, und sozialen Transformationen der letzten 56 Jahre keine Spuren hinterlassen hätten. Das Eingangstor zum Dorf, die Häuser, die großen mit Steinplatten belegten Vorhöfe wo die Yaks abgeladen werden – all das hat sich kaum verändert. Wenn eine Karawane aus Tibet ankommt, warten die Kinder voller Vorfreude auf der Schwelle der Häuser, wohlwissend, dass sie ein Mitbringsel erhalten werden. Damals wie heute kommen hier laufend Dinge und Geschichten aus der weiten Welt an – ein Vorge-schmack auf das mobile Erwachsenenleben, das fast alle Biographien hier oben prägt.

DAS SCHATTENLEBEN VON ENTWICKLUNG

Die frappante Ähnlichkeit der Bilder basiert darauf, dass die Bilder eine Szene wiedergeben, die nach wie vor im Zentrum der Art und Weise steht, wie sich dieser Pathway in die Welt knüpft. Die Ähnlichkeit rührt also nicht daher, dass der Wandel – die »Moderne«, die »Entwicklung« oder wie auch immer man es nennen will – das Dorf nicht oder noch nicht erreicht hätte. Im Gegenteil, »Development«, mit seiner Rhetorik und Moral, seinen Organisationsformen, Dilemmas, seinem Geld und seinen Agenden der selektiven Transformation definiert den Kontext, in dem die Leute in Walung oder Limi operieren.

So war es z.B. nicht nur die teilweise Schließung der Grenzen in den 1960er Jahren, die dem Handel durch den Himalaya zusetzten. Ebenso wesentlich war ein groß angelegtes und von der WHO unterstütztes Projekt zur Bekämpfung des Jodmangels, das Mitte der 1970er Jahre begann und bis heute weitergeführt wird. Weil das tibetische Salz kein Jod enthält, stellte Jodmangel lange Zeit ein echtes Problem dar. Aber anstatt eine Anreicherung von tibetischem Salz mit Jod anzustreben, ließ man industriell angereichertes Salz aus Indien einführen. Dieses Salz wurde von der indischen Regierung großzügig subventioniert – inklusive Kosten um das Salz in die 22 abgelegensten Bergdistrikte zu transportieren, genau jene Orte also, die vom Salzhandel lebten.



Salzkarawane in Humla. Bild: Martin Saxer, 2011; www.theotherimage.com/salt-traders/

Ein anderes Beispiel ist das Projekt der partizipativen Forstwirtschaft in Nepal. Dabei wird die Verantwortung für die Waldnutzung lokalen »Forest User Groups« übertragen. Das Programm gilt als äußerst erfolgreich und stößt auch lokal im Allgemeinen auf große Zustim-

mung. Der Wald ist vielerorts in einem messbar besseren Zustand als vor 20 Jahren (Gautam, Shivakoti and Webb 2004; Pokharel et al. 2007; Regmi 2008). Als die partizipative Forstwirtschaft in den 1990er Jahren schließlich auch in Humla eingeführt wurde, löste sie eine ungewollte Dynamik aus. In Westnepal wurden Salz und Reis traditionell zu einem großen Teil mit Schaf- und Ziegenkarawanen transportiert. Die saisonalen Migrationsbewegungen der Herden stellten die Transportkapazitäten zu Verfügung; ein Schaf oder eine Ziege trägt bis zu 25 Kilogramm. Da die Herden den Winter in den Dschungelgebieten südlich von Humla verbringen, der Wald nun aber von lokalen Forest User Groups verwaltet wird, kam es zu einem Konflikt. Dabei verloren die Händlernomaden nach und nach den Zugang zu ihren traditionellen Winterweiden. Um die Jahrtausendwende verkauften die meisten Familien in Humla ihre Schafe und Ziegen. Seit die Karawanen keinen Reis mehr bringen, hat sich ein akuter Mangel an Nahrungsmitteln eingestellt. Regierung und World Food Programme (WFP) fliegen Reis ein und NGOs versuchen, dem Problem mit Training zu begegnen. In einem Oxfam Report von 2011 zur Nahrungsmittelknappheit im Westhimalaya heißt es zum Beispiel:

Poor farmers in the remote mountainous regions (...) have been using the same seeds for generations. Due to frequent droughts, poor harvests, and a lack of know-how, the quality of these seeds has declined. Oxfam is training farmers in new farming techniques, distributing improved drought-resistant seeds, and paying community members to build seed and grain banks. (Kilpatrick 2011)

Kein Wort von der Rolle des Handels. Die Metaphysik der Sesshaftigkeit, das Bild der bäuerlichen Peripherie steckt tief in den Köpfen.

Ein weiteres Beispiel sind die weltweiten Anstrengungen und Projekte zum Schutz der Biodiversität – ein zweifelsohne enorm wichtiges Anliegen. Ein Herzstück davon ist CITES, die »Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora«, die von Nepal sowie von China ratifiziert wurde und für die sich eine große Anzahl NGOs einsetzt. Mit der stärkeren Kontrolle des grenzüberschreitenden Handels von Elfenbein, Rhinozeroshörnern, Moschus und den Knochen und Fellen von Tigern und Schneeleoparden haben sie die Handelswege für diese nun illegalen »natürlichen Ressourcen« verschoben. Abgelegene Übergänge wie in Humla/Limi oder Walung sind zu wichtigen Achsen des internationalen »wildlife trade« geworden und damit gleichzeitig zu einem Schauplatz von NGO-Agenden, Öko-Tourismus Projekten, neuen Naturschutzgebieten, etc.

Man könnte zahlreiche weitere Beispiele anführen, wie grundsätzlich gute, wichtige und auch erfolgreiche Projekte Wirkungen entfalten, die weder gewollt noch absehbar sind. Diese Wirkungen sind nicht einfach Neben- oder Nachwirkungen – es sind nicht die Nebenwirkungen oder Spätfolgen fehlgeleiteter Entwicklung. Es ist vielmehr, als ob Entwicklung hier – entlang der abgelegenen, aber kosmopolitischen Pathways – ein Schattenleben führen würde: offensichtlich und wirkmächtig für alle Beteiligten und Eingeweihten, aber ohne in den Evaluationen und Berichten der Entwicklungsagenturen je aufzutauchen.⁵

5 Eine ausführlichere Darstellung dieser Idee findet sich in Saxer 2013.

ISHKASHIM

Während kosmopolitische Pathways den historischen und topographischen Kontext bilden, ist »Entwicklung« der dominante rhetorische Rahmen, die Bühne auf der sich eine Dynamik abspielt, die zu verstehen mein Anliegen ist. Das führt uns zum dritten und letzten Schauplatz dieses Artikels: dem tadschikischen Ishkashim am Eingang des Wakhan-Korridors.

Ishkashim liegt in der Autonomen Provinz Berg-Badakhshan (Gorno-Badakhshanskaja awtonomnaja oblast, GBAO) direkt an der afghanischen Grenze. Der Ort hat viele Gemeinsamkeiten mit Walung und Limi. Auch hier lief eine alte Handelsroute durch, auch hier wurden die Grenzen in den 60er Jahren geschlossen – weit hermetischer noch als in Nepal – und auch hier kann die Landwirtschaft nicht die Subsistenz garantieren. Auch hier ist die Geschichte geprägt von Spannungen mit der Zentralmacht; auch hier gibt es ein Revival des Grenzhandel nach der Öffnung der Grenzen; und auch hier hat die relative Abgeschlossenheit dazu geführt, dass ein verbotenes Kraut das wohl mit Abstand wichtigste Handelsgut geworden ist. Ein guter Teil des Opiums aus Afghanistan kommt, so sagt man, hier über die Grenze.



Die Free Economic Zone Ishkashim. Bild: Martin Saxer, 2013; www.theotherimage.com/a-free-zone/

Und schließlich ist auch hier »Entwicklung« der rhetorische Rahmen für vieles. Ende August 2013 fand das erste Internationale Ökonomische Forum in Berg-Badakhshan statt, mit dem Ziel, Investoren für eine »Free Economic Zone« zu gewinnen, die zuvor in Ishkashim gegründet worden war. Die Free Economic Zone Ishkashim –kurz: FEZ Ishkashim – wird aktiv mit ihrer strategischen Lage beworben, sozusagen als der logische Knotenpunkt zwischen China und Afghanistan. Ziehen sich die internationalen Truppen aus Afghanistan zurück, wird der

Einfluss Chinas wachsen, so das Kalkül. Der Begriff der neuen Seidenstraße ist in aller Munde; Pathway talk, könnte man sagen, allerdings in einer sehr idealisierten Form und ohne die wichtigste gehandelte Ressource, das Opium, auch nur mit einem Wort zu erwähnen.

Etwa zweihundert Leute fanden sich ein, darunter eine Gruppe Ismailiten aus den USA mit Familienbanden in Pakistan – die wahrscheinlich einzigen echten Investoren – und viele, viele Vertreter von NGOs und Entwicklungsagenturen: European Bank for Reconstruction and Development (EBRD), Asian Development Bank (ADB), Volunteer Services Overseas (VSA), Deutsche Gesellschaft für international Zusammenarbeit (giz) und die Organisationen die unter dem Aha Khan Development Network (AKDN) zusammen geschlossen sind: Alle waren sie da. Abwesend waren nur die Vertreter aus Afghanistan, dem offiziellen Gastland des Forums, da Ihre Visen nicht rechtzeitig ausgestellt wurden.

»Free« oder »Special Economic Zones« gelten spätestens seit den Erfolgen Chinas als *das* Modell, wie ein Staat Wachstum und Entwicklung in die Peripherie bringen kann. Entlang der Grenzen Chinas, von Vietnam bis nach Russland, sind viele solcher Zonen entweder schon gebaut oder in Planung;⁶ überall werden diese Zonen als staatlich sanktionierte Vorhut der Entwicklung angepriesen, die einen positiven Effekt auf die Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung haben werden.

Im Falle von Ishkashim liegen die Dinge allerdings etwas komplizierter. Die meisten Leute die ich getroffen habe, sind überzeugt, dass der tadschikische Staat kein Interesse an einer ökonomischen Entwicklung der Region hat, und damit auch nicht wirklich an der Free Economic Zone. Zu tief sei der Zwist zwischen Zentralmacht und Berg-Badakhshan.

Die vorwiegend von ismailitischen Pamiri und von Kirgiesen bewohnte Region hatte sich während des Bürgerkriegs in den 1990er Jahren auf die Seite der Opposition geschlagen, was ihr die Machthaber in Dushanbe bis heute nicht verziehen haben. Als 2012 ein tadschikischer Beamter ermordet wurde – ziemlich sicher eine Abrechnung zwischen zwei Gruppen um die Kontrolle des Opiumhandels – ist die tadschikische Armee im Provinzhauptort Khorog eingedrückt und es herrschte eine Woche Krieg (Kerymov et al. 2013). Auch die Tatsache, dass die offizielle Gastdelegation des Forums keine Visen erhielten, wurde ebenfalls dahingehend interpretiert. Dushanbe hat kein Interesse an einer ökonomischen Entwicklung der Region.

Auf den zweiten Blick zeigt sich die Free Economic Zone deshalb nur rhetorisch als eine staatlich geförderte Initiative. In Tat und Wahrheit ist das Projekt wesentlich von lokalen Interessen angetrieben. Und die Protagonisten dabei erinnern mich sehr an die kosmopolitischen Akteure in Limi, die begonnen haben auf eigenes Risiko eine Straße zu bauen.

Auf dem Weg zum Gelände der geplanten Zone – bislang nicht mehr als ein Geröllfeld mit Aussicht nach Afghanistan – saß ich neben dem lokalen Direktor einer großen Entwicklungsbank. Ich fragte ihn, was er vom Projekt FEZ Ishkashim halte. Er sagte:

6 Oder, wie im Falle von Golden Boten City Laos, auch schon wieder geschlossen (Nyiri 2012).

It's a bold plan – and we need bold plans. But for a thing like this, you need real business people.

»Real Business People« – keine enthusiastischen Hinterwäldler also, sondern Leute mit Erfahrung von der großen weiten Welt. Vielleicht unterschätzt der Banker die Hinterwäldler dabei ein wenig. Wenn es bei der FEZ Ishkashim nicht so sehr staatlich geförderte Entwicklung im Zentrum steht, worum geht es denn? Meine These ist, dass es darum geht, sich einen Freiraum zu schaffen, aus dem der Staat so gut wie möglich fern gehalten werden kann. »Free« im wahrsten Sinne des Wortes. »Development« als Zweckhehe, ihr Schattenleben als eigentliches Ziel. Die Entwicklungsbanken und NGOs spielen darin schon längst eine Rolle, der sie sich vielleicht gar nicht so genau bewusst sind. Eine geschickte Strategie. Vielleicht geht sie auf.

AUSBLICK

Entlegene Handelsrouten mit einer langen kosmopolitischen Geschichte des Austauschs, Minoritäten mit einem konfliktreicher Verhältnis zu staatlicher Autorität oder, je nach Blickwinkel, »trafficking« und »insurgents«. Dazu NGOs, Entwicklungsbanken, der eine oder andere Bergbaumulti, meist kombiniert mit einem Schuss Öko-Tourismus und UNESCO Rhetorik – eine Mischung wie sie nicht nur im asiatischen Hochland anzutreffen ist.

Es fragt sich, ob das, was ich als das Kosmopolitische am Rande, als Pathways und als Schattenleben von Entwicklung beschrieben habe, nicht auch in anderen Kontexten von Bedeutung wäre. In der Sahara, zum Beispiel. Denken wir an Al-Bakris »Book of Routes and Realms« aus dem 11. Jahrhundert, das eine ähnliche Konstellation von Rückzug und Austausch, von »remoteness« und »connectivity« beschreibt. Klar, der radikale Wandel ist überdeutlich. Die Kamel-Karawanen sind Toyota Landcruisern gewichen. Gold und Sklaven wurden von Drogen und Migranten abgelöst, und die westlichen Sympathien für die authentischen Tuareg haben einer wachsenden Besorgnis über Al-Qaida Platz gemacht.

Aber sind da nicht gleichzeitig ähnliche Kontinuitäten, ähnliche Beziehungen zwischen Pathway und Hinterland, ähnliche Dynamiken von Entwicklungsrhetorik und Marktmacht im Spiel? Kürzlich erschienene Arbeiten von Ghislaine Lydon (2009), Judith Scheele (2010; 2012; 2013) und Ruben Andersson (2014) lassen mich vermuten, dass es hier tiefere strukturelle Parallelen gibt. Oasen und Pässe bündeln Austauschbeziehungen in einer ähnlichen Art und Weise.

Während sich industrielle Produktion vor allem an Küsten und großen Flüssen konzentriert, befinden sich natürliche Ressourcen oft in der abgelegenen Peripherie. So wichtig Seefracht für fertige Güter ist, so wichtig sind Landwege deshalb für die Rohstoffe. Die alten Pathways haben in diesem Kontext selten ausgedient. Gestern wie heute steht oft ein Rohstoff im direkten Zusammenhang mit einem Boom entlang eines Pathways zu einem bestimmten historischen Moment: Salz aus der Sahara oder Tibet, Holz aus Burma oder Sibirien, Opium aus Laos oder Afghanistan, Diamanten und Elfenbein aus Afrika. Diese Ressourcen und ihre Händler machen Schlagzeilen – als Blutdiamanten, als »Warlords« und Drogenbarone. Wir lesen fast täglich darüber. Was fehlt ist eine ethnographische und anthropologische Reflexion, die diese Geschichten in einen weiteren Zusammenhang stellt.

Meine Beobachtungen und Konzepte aus dem Himalaya und dem Pamir können dazu, so hoffe ich, einen Beitrag leisten.

BIBLIOGRAPHIE

Andersson, Ruben. 2014. Hunter and Prey: Patrolling Clandestine Migration in the Euro-African Borderlands. *Anthropological Quarterly* 87 (1).

Appiah, Anthony and Engelbert Habekost. 2007. *Justice, Governance, Cosmopolitanism, and the Politics of Difference: Reconfigurations in a Transnational World*. Distinguished WEB Du Bois Lectures 2004/2005. Berlin: Humboldt Universität.

Aziz, Barbara Nimri. 1978. *Tibetan Frontier Families. Reflections of Three Generations From D'ing-ri*. New Delhi: Vikas Publishing House.

Bauer, Kenneth M. 2004. *High Frontiers : Dolpo and the Changing World of Himalayan Pastoralists*. New York: Columbia University Press.

Berman, Jessica Schiff. 2001. *Modernist Fiction, Cosmopolitanism and the Politics of Community*. Cambridge: Cambridge University Press.

Bista, Dor Bahadur. 1967. *People of Nepal*. Kathmandu: Ratna Pustak Bhandar, 1976.

Blumer, Herbert. 1931. Science Without Concepts. *American Journal of Sociology* 36:515-533.

Bornschier, Volker. 2008. *Weltgesellschaft Grundlegende Soziale Wandlungen*. Berlin und Münster: Lit.

Breckenridge, Carol A, Sheldon Pollock, Homi K Bhabha, and Dipesh Chakrabarty. 2002. *Cosmopolitanism. A Public Culture Book*. Duke University Press.

Cardoso, Fernando Henrique and Enzo Faletto. 1979. *Dependency and Development in Latin America*. Berkeley: University of California Press.

Cheshire, Lynda, Indigo Willing, and Zlatko Skrbiš. 2013. Unrecognised Cosmopolitans: Mobility and Openness Among Globally Engaged Family Farmers. *Mobilities*, no. ahead-of-print:1-20.

Childs, Geoff H. 2004. *Tibetan Diary. From Birth to Death and Beyond in a Himalayan Valley of Nepal*. Berkeley: University of California Press.

Evans-Pritchard, Edgar Evans. 1937. *Witchcraft, Oracles and Magic Among the Azande*. Oxford: Clarendon Press.

Fewkes, Jacqueline. 2009. *Trade and Contemporary Society Along the Silk Road: An Ethno-history of Ladakh*. Milton Park; New York: Routledge.

Fewkes, Jacqueline H. 2012. Living in the Material World: Cosmopolitanism and Trade in Early Twentieth Century Ladakh. *Modern Asian Studies* 46 (02): 259-281.

Finkel, Michael. 2012. Tibet's Golden "Worm". *National Geographic Magazine*. <http://ngm.nationalgeographic.com/2012/08/tibetan-mushroom/finkel-text> (konsultiert am 7. Januar 2014).

Fisher, James F. 1978. *Himalayan Anthropology. The Indo-Tibetan Interface*. Vol. 35 of World anthropology. The Hague: Mouton de Gruyter.

Fisher, James F. 1986. *Trans-Himalayan Traders: Economy, Society, and Culture in Northwest Nepal*. Berkeley: University of California Press.

Fisher, James F. 2003. Janet Rizvi. Trans-Himalayan Caravans: Merchant Princes and Peasant Traders in Ladakh. *The American Historical Review* 108 (2): 497-498. <http://www.jstor.org/stable/10.1086/533265>.

Frank, Andre Gunder and Barry K. Gills. 1993. *The World System: Five Hundred Years or Five Thousand?* Oxon and New York: Routledge, 1996.

Fürer-Haimendorf, Christoph von. 1964. *The Sherpas of Nepal: Buddhist Highlanders*. London: J. Murray.

Fürer-Haimendorf, Christoph von. 1978. Trans-Himalayan Traders in Transition. In *Himalayan Anthropology: The Indo-Tibetan Interface*. Ed. James F. Fisher. Vol. 35 of World anthropology. The Hague: Mouton de Gruyter.

Fürer-Haimendorf, Christoph von. 1981a. Introduction. In *Asian Highland Societies in Anthropological Perspective*. Ed. Christoph von Fürer-Haimendorf. New Delhi: Sterling Publishers.

Fürer-Haimendorf, Christoph von. 1981b. Social Structure and Spatial Mobility Among the Thakalis of Western Nepal. In *Asian Highland Societies in Anthropological Perspective*. Ed. Christoph von Fürer-Haimendorf. New Delhi: Sterling Publishers.

Gautam, A. P., G. P. Shivakoti, and E. L. Webb. 2004. A Review of Forest Policies, Institutions, and Changes in the Resource Condition in Nepal. *International Forestry Review* 6 (2): 136-148.

Geertz, Clifford. 1987. *Dichte Beschreibung*. Frankfurt/M: Suhrkamp.

Gidwani, Vinay. 2006. Subaltern Cosmopolitanism as Politics. *Antipode* 38 (1): 7-21.

Gidwani, Vinay and K. Sivaramakrishnan. 2003. Circular Migration and Rural Cosmopolitanism in India. *Contributions to Indian Sociology* 37 (1-2): 339-367.

Goldstein, Melvyn C. 1975. A Report on Limi Panchayat, Humla District, Karnali Zone. *Contributions to Nepalese Studies* 2 (2): 89-101.

Hagen, Toni and Deepak Thapa. 1998. *Toni Hagen's Nepal. The Kingdom in the Himalaya*. 4th ed. Lalitpur: Himal Books.

Harvey, David. 2009. *Cosmopolitanism and the Geographies of Freedom*. New York: Columbia University Press.

Ho, Engseng. 2002. Names Beyond Nations: The Making of Local Cosmopolitans. *Études Rurales*, no. 163/164:215-231. <http://www.jstor.org/stable/20122942>.

Hooker, Sir Joseph Dalton. 1854. *Himalayan Journals, or Notes of a Naturalist in Bengal, the Sikkim and Nepal Himalayas, the Khasia Mountains, Etc.* Kolkatta: Calcutta Trigonometrical Survey.

Humphrey, Caroline. 1985. Barter and Economic Disintegration. *Man* 20 (1): 48-72.

Humphrey, Caroline. 2004. Cosmopolitanism and Kozmopolitanizm in the Political Imaginary of Soviet Citizens. Unpublished Draft Paper Presented in the Agrarian Studies Colloquium, Yale, 3 December 2004.

<http://www.yale.edu/agrarianstudies/colloqpapers/12humphrey.pdf> (konsultiert am 12. Oktober 2007)

Kerymov, Lenur, Nigina Bakhrieva, and Nargis Akdodova. 2013. *Monitoring of Observance of Human Rights in Connection with the Special Operation Conducted on 24 July 2012 in Khorog, Tajikistan*. http://www.pamirs.org/monitoring_report_en_final.pdf (konsultiert am 12 Januar 2013).

Kilpatrick, Kate. 2011. *Improving Food Security for Vulnerable Communities in Nepal*. Oxfam Case Study.* <http://www.oxfam.org/sites/www.oxfam.org/files/cs-improving-food-security-nepal-010611-en.pdf> (konsultiert am 10. April 2013).

Knight, Kyle. 2012. 'Himalayan Viagra' Taking Its Toll on Nepal. *CNN.com*. <http://edition.cnn.com/2012/07/02/world/asia/himalaya-viagra-caterpillar-fungus/> (konsultiert am 7. Januar 2014).

Leonard, Philip. 2005. *Nationality Between Poststructuralism and Postcolonial Theory. A New Cosmopolitanism*. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan.

Lévi-Strauss, Claude. 1969. *Elementary Structures of Kinship*. Boston: Beacon Press.

Lim, Francis Khok Gee. 2008. *Imagining the Good Life. Negotiating Culture and Development in Nepal Himalaya*. Leiden & Boston: Brill.

Luhmann, Niklas. 2002. *Einführung in die Systemtheorie*. Second Edition ed. Ed. Dirk Baecker. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag, 2004.

Lydon, Ghislaine. 2009. *On Trans-Saharan Trails: Islamic Law, Trade Networks, and Cross-Cultural Exchange in Nineteenth-Century Western Africa*. Cambridge: Cambridge University Press.

Malkki, Liisa. 1992. National Geographic: The Rooting of Peoples and the Rerritorialization of National Identity Among Scholars and Refugees. *Cultural Anthropology* 7 (1): 24-44.

Mauss, Marcel. 1954. *The Gift : Forms and Functions of Exchange in Archaic Societies*. London: Routledge, 2002.

Notar, Beth E. 2008. Producing Cosmopolitanism at the Borderlands: Lonely Planeteeers and Local Cosmopolitans in Southwest China. *Anthropological Quarterly* 81 (3): 615-650.

Nyiri, Pal. 2012. Enclaves of Improvement: Sovereignty and Developmentalism in the Special Zones of the China-Lao Borderlands. *Comparative Studies in Society and History* 54 (03): 533-562.

Pokharel, Bharat K, Peter Branney, Mike Nurse, and Yam B Malla. 2007. Community Forestry: Conserving Forests, Sustaining Livelihoods and Strengthening Democracy. *Journal of Forest and Livelihood* 6 (2): 8-19.

Pollock, Sheldon. 2000. Cosmopolitan and Vernacular in History. *Public Culture* 12 (3): 591-625. <http://publicculture.dukejournals.org>.

Regmi, Rishikeshab Raj. 2008. Forest, People's Participation and Conflicts in Nepal. *Occasional Papers in Sociology and Anthropology* 6 (0): 1-14.

Rogers, Clint. 2009. *Where Rivers Meet. A Tibetan Refugee Community's Struggle to Survive in the High Mountains of Nepal*. Kathmandu: Mandala Book Point.

Rovisco, Maria and Magdalena Nowicka. 2011. *The Ashgate Research Companion to Cosmopolitanism* Ashgate Research Companion. reprint ed. Ashgate Publishing.

Sacherer, Janice. 1981. The Recent Social and Economic Impact of Tourism on the Sherpa Community. In *Asian Highland Societies in Anthropological Perspective*. Ed. Christoph von Fürer-Haimendorf. New Delhi: Sterling Publishers.

Saxer, Martin. 2013. Between China and Nepal: Trans-Himalayan Trade and the Second Life of Development in Upper Humla. *Cross-Currents: East Asian History and Culture Review* 8 (September 2013): 31-52. <https://cross-currents.berkeley.edu/e-journal/issue-8/saxer>.

Scheele, Judith. 2010. Traders, Saints, and Irrigation: Reflections on Saharan Connectivity. *The Journal of African History* 51 (03): 281-300.

Scheele, Judith. 2012. *Smugglers and Saints of the Sahara: Regional Connectivity in the Twentieth Centur*. Cambridge: Cambridge University Press.

Scheele, Judith. 2013. A Pilgrimage to Arawān: Religious Legitimacy, Status, and Ownership in Timbuktu. *American Ethnologist* 40 (1): 165-181.

Spengen, Wim van. 2000. *Tibetan Border Worlds. A Geohistorical Analysis of Trade and Traders*. New York: Kegan Paul International.

Tarrow, Sidney. 2005. Rooted Cosmopolitans and Transnational Activists. *Prepared for a Special Issue of Rassegna Italiana Di Sociologia*. http://government.arts.cornell.edu/assets/faculty/docs/tarrow/rooted_cosmopolitans.pdf.

Wallerstein, Immanuel. 2004. *World-System Analysis: An Introduction*. Durham and London: Duke University Press.

Werbner, Pnina. 1999. Global Pathways. Working Class Cosmopolitans and the Creation of Transnational Ethnic Worlds. *Social Anthropology* 7 (1): 17-35. <http://dx.doi.org/10.1111/j.1469-8676.1999.tb00176.x>.

Werbner, Pnina. 2008. *Anthropology and the New Cosmopolitanism: Rooted, Feminist and Vernacular Perspectives*. New York: Berg.

Winkler, Daniel. 2012. Yartsa Gunbu Article in National Geographic Magazine. *Mushroaming - Daniel Winkler's Webpages Dedicated to Mushrooms and Nature Tours*. <http://mushroaming.com/content/yartsa-gunbu-article-national-geographic-magazine> (konsultiert am 7. January 2014).